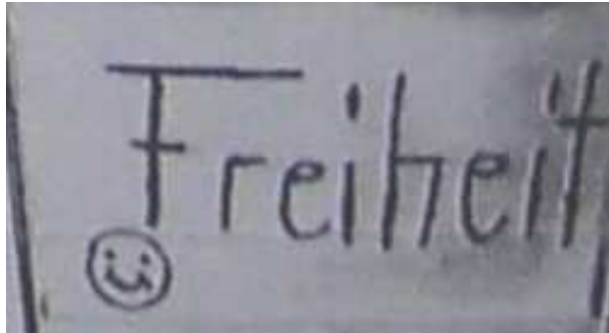


Gedächtnisprotokoll zum 01.05.1989 – Maidemonstration

Ende April 1989 besuchte ich für ein paar Tage Gabriele Hofmann, eine Freundin von mir, in Halle. Ich entschloß mich spontan am 01.05.1989 an der dortigen Maidemonstration teilzunehmen. Gabriele hatte dazu ein A-2-Plakat vorbereitet, auf dem stand: „Die Erde ist unsere Mutter. Wer bringt seine Mutter um?“ Ich bemalte ein größeres Plakat mit einem lächelnden Gesicht, darüber schrieb ich groß das Wort „Freiheit“.



Auf der Straße

Auf dem Händelplatz stellten wir uns mit unseren Plakaten in einiger Entfernung voneinander auf. Schon nach kurzer Zeit kam ein Mann mit Parteiabzeichen auf mich zu und fragte mich sehr aufgeregt, was das hier soll. Ich fragte ihn, ob er etwas dagegen hätte. Er meinte, im Prinzip nicht, aber er weiß nicht, wie ich es verstanden haben möchte. Ich sagte, dass ich Christ bin und von Gott die Freiheit bekomme, die ich jedem Menschen wünsche. Er meinte, man kann das auch anders verstehen, z.B. könnte es bedeuten, dass ich mich hier in der DDR unfrei fühle und deshalb dieses Plakat trage. Mein Argument: „Aus den Medien der DDR ist täglich zu entnehmen, dass wir ein freies Volk sind, warum kann ich da zum 1.Mai nicht auch einen Medienspruch tragen?“ Der SED-Genosse wusste nicht, was er dem entgegenstellen sollte und wollte schon weitergehen, als eine ziemlich aggressiv blickende junge Frau auf mich zukam und mir mein Plakat herunter riß. Plötzlich zeigte sich der vorher freundliche Genosse auch von einer anderen Seite und riß meiner Freundin Gabriele, die eben dazugekommen war, ebenfalls das Plakat herunter mit den Worten: „Wir können auch anders.“ Um weiteren Handgreiflichkeiten schnell auszuweichen, ließen wir die beiden aufgebrachten Genossen einfach stehen und schlossen uns mit unseren Plakaten dem Demonstrationzug Richtung Kirche an. Einige wenige Leute, die unsere Plakate sahen, musterten uns wie Staatsfeinde, viele Menschen allerdings gaben uns versteckt Beifallsbekundungen. Für einen Bruchteil von Sekunden fühlte ich mich wie in einem demokratischen Staat – keine Verhaftung.

Nun entdeckte ich wenige Meter vor mir zwei Polizisten, und gespannt wartete ich auf ihre Reaktion auf mein Plakat. Einer von ihnen forderte mich auf, mein Plakat einzurollen, dem kam ich nach. Die Polizisten, im Begriff weiterzugehen, wurden von einem Verkehrspolizisten, der mich vorher schon gesehen hatte, aufgehalten. „Nehmt den mal mit auf's Revier.“, meinte er.

Auf dem VPKA in Halle

In Begleitung der Polizisten wurde ich dem Polizeirevier Halle zugeführt und wartete dort nun, was weiter mit mir passieren würde. Nach 2 Stunden kamen dann zwei ältere Herren auf mich zu und stellten sich als Kriminalbeamte vor – die Namen erfuhr ich auch auf mein

Verlangen nicht. Sie nahmen mich mit ins VPKA und teilten mir dort mit, dass ich jetzt auf Grund eines „Verdacht“ zu einer Befragung Stellung nehmen müsste. Ich könne die Aussage verweigern, sollte mir aber bewusst sein, dass dies den Verdacht schon bestätigen würde.

Im folgenden Verhör musste ich ausführliche Angaben zu meiner Person und zu meinem Aufenthaltsgrund in Halle angeben. Dann wurde ich gefragt, wer das Plakat gemalt hat. Auf meine Antwort, dass ich es war, wollte man wissen, mit welchem Ziel ich es getragen hätte. Darauf erklärte ich wiederum, dass ich Christ bin und meine Freiheit von Gott bekomme. Dieses Glücksgefühl möchte ich allen Menschen auf der Erde wünschen, daher fordere ich für alle Menschen in der DDR und anderen Ländern Freiheit. Ich wurde gefragt, ob ich mich hier in der DDR frei fühle. Ich antwortete: „Ja, weil Gott mir diese Freiheit gibt.“ Frage: „Warum haben sie nicht auf das Plakat geschrieben – Ich habe hier in der DDR Freiheit,?“ Darauf sagte ich, dass ich Freiheit für jeden Menschen einfordern wolle und keine egoistischen Verhaltensweisen demonstrieren wollte. Außerdem könnte das Neid produzieren, was nicht meinem Anliegen entspricht. Weitere Frage: „Warum haben sie nicht für sozialistische Freiheit eingestanden?“ Ich antwortete: „Weil Freiheit ein Wort ist, das für sich spricht. Hätte ich ein anderes Wort dazugesetzt, wäre der Begriff Freiheit meiner Meinung nach schon eingengt. Das lächelnde Gesicht“, erklärte ich, „sollte unterstreichen, dass es eine menschenfreundliche Freiheit sein soll, für die ich einstehen will.“

Nach meiner ausführlichen Erläuterung zum Thema Freiheit, hoffte ich nun den Verdacht einer etwaigen staatsfeindlichen Gesinnung ausgeräumt zu haben.

Nun sollte ich meinen Koffer und meine Ledertasche auspacken und alle Gegenstände einzeln auf den Tisch legen. Ich sagte, dass ich damit nicht einverstanden wäre, da es sich bei mir nur um einen Verdacht handelt, der spätestens jetzt keiner mehr wäre. Die Herren meinten, wenn ich meine Sachen nicht selbst auspacke, werden sie es tun. Daraufhin lasen sie mir einen Paragraphen vor. Ich wehrte mich trotzdem – was aber nichts nützte. Einer der beiden Kriminalbeamten sortierte meine Sachen einzeln auf den Tisch. Dabei kamen u. a. die Zeitschrift „Haltestelle“ mit kirchlicher Registriernummer, sowie mein Friedenskalender 1989 zum Vorschein. Man fragte mich daraufhin nach der Herkunft dieser Zeitschrift. Ich antwortete: „Versöhnungskirchgemeinde Zwickau, Friedensbibliothek“.

Während der Befragung kam ein anderer Herr in das Zimmer. Er nahm meinen Kalender und wollte damit das Zimmer verlassen. Ich erklärte, dass dieser mein persönliches Eigentum ist und er bei mir bleibt. Der junge Mann schrie mich an: „Sie haben hier gar nichts zu sagen.“ Ich stellte mich vor die Tür und bestand auf meinen Kalender; allenfalls erlaube ich ihm, flüchtig darin zu blättern. Er drängte mich von der Tür weg. Wieder betonte ich ausdrücklich, dass dieser Kalender mein Privateigentum ist und er kein Recht habe, diesen einzuziehen. Er verwies daraufhin auf das Beschwerderecht und verließ mit meinem Kalender das Zimmer.

Kurz darauf verließ auch einer der beiden älteren Kriminalbeamten den Raum. Mit dem anderen Herrn war ich nun allein. Schlagartig änderte dieser seinen Tonfall mir gegenüber und sagte: „Mensch Kerl, was soll denn das? Weißt du, was da noch alles auf dich zukommt? Weißt du, was für mich Freiheit ist? In ein paar Jahren beende ich meine Dienstzeit, die werde ich hier auch noch überstehen und dann, dann bin ich frei! Was du hier machst, ändert auch nichts an dieser Situation.“

Er sprach noch Umweltprobleme an und sagte: „Was kannst du da schon tun? Weißt du was da noch alles passiert? – Aber davon kannst du dir gar kein Bild machen...“

Er verstummte, weil die Tür aufging und ein anderer Mann ins Zimmer kam. Er stellte sich mir gleich als Herr Bürger vor und machte den Eindruck eines Vorgesetzten. Dieser fragte mich nun noch einmal das Gleiche, nur etwas tiefgründiger. Wir philosophierten lange mit dem Begriff „Freiheit“ umher. Er suchte einen Punkt, an dem ich nichts mehr hätte erwidern

können, fand aber keinen. Dann sagte er mir, dass ich nun nach Karl-Marx-Stadt gebracht würde. Herr Bürger sah mir nur noch traurig nach, als ich von drei, mir als Kriminalisten vorgestellten Personen, abgeholt wurde. Es fehlte nur noch das Winken und da ich generell freundlich zu allen Menschen war, hätte ich auch zurückgewunken...

Im Auto

Das Gespräch im Auto war mehr als ermüdend. Um diesen Menschen ihren Dienst etwas unterhaltsamer zu gestalten, fing ich an, diesen Leuten auf den Nerv zu fühlen. Ich bestaunte die Natur und fragte, ob sie auch wirklich bestaunenswert sei, fragte nach der Familie und über Grundlagen einer zwischenmenschlichen Beziehung. Zur Antwort bekam ich nur, dass sie den Befehl hätten, mich nach Karl-Marx-Stadt zu fahren und sonst nichts.

Da der Autofahrer über 80 km/h fuhr, machte ich ihn darauf aufmerksam, dass er sich an die STVO zu halten habe, wie jeder andere Bürger auch. Mit seinem Fehlverhalten gefährde er zur Zeit drei Personen und sich selbst. Ein neben mir sitzender Genosse sagte: „Wir dürfen schneller fahren.“ Ich sagte, dass ich das nicht glaube und bat um den Paragraphen. Keine Antwort! „Sollten sie sich jetzt nicht an die STVO halten, werde ich keine weiteren Aussagen machen, da ich mich zur Zeit in einem bedrohten Zustand sehe“, erklärte ich nun. Der Fahrer verdrehte die Augen und hielt sich dann an die vorgeschriebene Höchstgeschwindigkeit.

Bei der Stasi in Karl-Marx-Stadt

In Karl-Marx-Stadt angekommen, wurde ich von zwei Herren der Staatssicherheit verhört. Sie schalteten ein Tonband zu und protokollierten meine sich wiederholenden Aussagen. Von ca. 20.00 Uhr bis morgens 5.00 Uhr dauerte das Verhör. Danach durfte ich etwas essen und 5 Stunden schlafen. Das Protokoll und wohl auch die Tonbandaufnahme gingen dann zum Oberstaatsanwalt Böhm, der ein Ermittlungsverfahren gegen mich einleitete.

In meiner Wohnung in Zwickau

Nun nahm man meine Fingerabdrücke und wir fuhren nach Zwickau zu mir, um meine Wohnung zu durchsuchen. Niemand sagte mir, wonach man suchte – ich hätte es dann sicher ausgehändigt. Meine Wohnung wurde bis ins Detail fotografiert, mehrere Dinge wurden beschlagnahmt und mitgenommen, u. a. kirchliche und alternative Zeitschriften, sowie persönliche Briefe und Notizen mit denen fast nichts anzufangen ist.

Bei Staatsanwalt und Polizei in Zwickau

Einer persönlichen Einladung zu einer dringenden Aussprache am 3. Mai 1989 beim Staatsanwalt leistete ich natürlich Folge. Der Bezirksstaatsanwalt war persönlich da, um mir mitzuteilen, dass er großzügigerweise das Ermittlungsverfahren gegen mich einstellen wolle.

Dieses sollte ich dann unterschreiben. Ich sagte abermals, dass ich mir keinerlei Schuld bewusst bin. Der Bezirksstaatsanwalt erklärte mir, dass ich „die Grenze tangiert habe und so mit ihnen in Konflikt geraten bin“. Auf meine Frage, was nun meine eigentliche Schuld ist, sagte er, dass ich mit meinem Auftreten Bürger belästigt habe. Ich schrieb unter diesen Vorwurf lediglich, dass ich die Einstellung des Ermittlungsverfahrens zur Kenntnis genommen habe.

Auf meine Forderung, dass ich meine beschlagnahmten persönlichen Sachen gerne wiederbekommen würde, schickte man mich zum VPKA. Dort bekam ich sie nicht, auch keine Begründung.

Nachspiel

Am 6. Juni 1989 wurde ich wegen meiner Sachen zu Dr. Horlbeck, Stadtrat für Kultur, in Zwickau bestellt. Man belehrte mich, dass sämtliche Vervielfältigungen (wegen der alternativen Zeitschriften, die man bei mir fand) staatlich nicht genehmigt worden seien, und ich mich laut Paragraph 9 bei Wiederholung strafbar mache. Ich verlangte eine schriftliche Begründung, allerdings habe ich bis heute noch keine Antwort bekommen, ebenso wenig wie meine persönlichen Sachen...

Dirk Schöwe, Trillerstraße, 9560 Zwickau

(freundlich redigiert von Silke Gutsche)